

Vorwort zu dem Sammelband „Europe speaks to Europe. Information Flows between East and West Europe“, hrsg. von Jörg Becker und Tamas Szecskö, Oxford: Pergamon Verlag

Es kann keine Frage sein, daß Zensur in jeder Form abgelehnt werden muß. Ich sage in jeder Form deswegen, weil es verschiedene Formen von Zensur gibt: die staatlich gelenkte Papierzuteilung, die unbequeme Verleger vom Bezug des Papiers ausklammert; das Vertriebsverbot für kritische Zeitschriften; das nicht genehmigte Abhören von Telefongesprächen durch Geheimdienste und andere Schnüffelorgane; oder eben in der subtilen Form einer „Schere im Kopf“, wie wir sie, im Verlautbarungsjournalismus unseres Fernsehens nicht selten erleben.

So scharf und radikal ich in der Zurückweisung von staatlicher Zensur bin, so sehr bin ich mir auch bewußt, daß es Strukturen einer Gesellschaft selbst sein können, die so etwas wie eine permanente Zensur bewirken. 1981 kritisierte Sean McBride, Träger des Friedensnobelpreises, die Kommunikationspolitik der westlichen Industrieländer, indem er darauf hinwies, daß sich eine ernsthafte Gefahr für die Pressefreiheit und die Integrität der Journalisten aus der ständig anwachsenden Tendenz zur Konzentration des Eigentums an Zeitungen in den Händen weniger multinationaler Konzerne ergebe. Nicht weniger hart attackierte Jürgen Kuczynski, ein anerkannter Kenner der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die Presse seines eigenen Landes, also der DDR. Er schreibt, daß die Presse einen großen Teil ihrer erzieherischen Aufgaben dadurch vernachlässige, wenn sie völlig ungenügend kritisiere. Und er fragt dann, ob es nicht merkwürdig sei, wenn spätere Historiker in gedruckter Literatur unserer Zeit etwas über unsere Kämpfe erfahren wollten, man ihnen raten müsse, Romane zu lesen statt wissenschaftlicher Literatur und Zeitungen.

Ich setze diese Kritiken miteinander in Bezug, denn beide gelten dem Problem einer strukturellen Zensur. Der eine kritisiert die Kommerzialisierung der Massenmedien, der andere deutet die langweilige Presselandschaft in einem Land an, dessen Bürokratie Einfallsreichtum und Innovation zu ersticken droht. Es handelt sich also um eigene Erfahrungen, aber auch um einen Ausdruck von Hoffnung auf Reformfähigkeit.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß sich die Biographien dieser beiden Männer ähneln. Beide 1904 geboren - der eine in Elberfeld im Ruhrgebiet, der andere in Paris, bevor er als Junge nach Irland zurückgehen sollte -, wurden ihnen die 30er und 40er Jahre dieses Jahrhunderts zu einer wichtigen politischen Erfahrung. Solche Erfahrungen sollten verpflichten, das Erbe des Kampfes gegen Gewaltherrschaft wachzuhalten. Und kritisch aufzuarbeiten, was sich auch auf der Linken an bösen Fehlentwicklungen eingestellt hatte. Vordringlich gilt es heute zu erkennen, daß Zusammenarbeit zwischen Ost und West, zumal in Europa, angesichts der Ausrottungsmöglichkeit der Menschheit als Gattung zum politischen Imperativ geworden ist. Angesichts grenzüberschreitender Bedrohungen ist länder- und systemübergreifende Kooperation überlebensnotwendig geworden.

Dies gilt nicht zuletzt für den Bereich von Information und Kommunikation. Selbst wenn es in den Ländern Osteuropas keinen Reformprozeß gäbe, selbst wenn uns die Wörter „Glasnost“ und „Perestroika“ unbekannt wären, selbst dann müßten Ost- und Westeuropa auf dem Gebiet des Informationsaustausches miteinander kooperieren.

„Die Gedanken sind frei“: Dieses Lied aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege Anfang des 19. Jahrhunderts ist nicht nur ein Appell an die Aufhebung von Zensur, sondern meint gleichzeitig, daß Informationen an Grenzen nicht haltmachen, daß sie sich trotz aller Grenzen ausbreiten, daß sie eben nicht aufzuhalten sind. Informationen sind nicht faßbar und flüchtig wie Gas oder wie ein Riechstoff. Sie kümmern

sich um keine Zollschranken; und es sind keine Fernsehsatelliten denkbar, deren Sendekeule nur Andorra, nur Dänemark oder nur die Tschechoslowakei erreicht.

Eine Kooperation zwischen den Teilen Europas auf dem Gebiet des Informationsaustausches muß nicht uniformierte Wertvorstellungen voraussetzen. Gerade wenn man sich mit großer Sorge ansieht, wie in manchen Entwicklungsländern das von außen eingespeiste Fernsehen dortige Kulturen verwundet, sollten wir in Europa Fernsehkooperation auf der Basis unterschiedlicher Kulturen anstreben. Eine Streitkultur per Fernsehen wäre eine sympathische Vorstellung für eine Zusammenarbeit zwischen Ost und West. Belebend, anstachelnd, in Frage stellend, kritisch vergleichend: so könnte eine Kooperation zwischen den verschiedenen Regionen Europas aussehen, so könnte im Wettbewerb miteinander voneinander gelernt werden. Es sollte nicht um eine gesamteuropäische TV-Unterhaltung auf dem niedrigsten gemeinsamen Niveau gehen, sondern um den Wettbewerb der jeweils kulturell spezifischen Unterhaltungsproduktionen aus den verschiedenen europäischen Ländern.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Möglichkeiten einer Informationskooperation zwischen Ost- und Westeuropa. Die Autoren konzentrieren sich auf zwei Themengebiete: a) TV-Kooperation und b) Kooperation im Bereich von Datenbanken. Ich will aus diesen Aufsätzen einige Prinzipien und Überlegungen festhalten, die mir wichtig erscheinen.

- Auf dem Gebiet des Fernsehens werden in Osteuropa mehr westeuropäische Fernsehproduktionen ausgestrahlt als umgekehrt. Hier hat Westeuropa gegenüber Osteuropa einen Nachholbedarf. Westeuropa sollte sich nicht damit zu entschuldigen versuchen, daß seine Zuschauer kein Interesse an osteuropäischen Sendungen hätten; daß der private Fernsehmarkt keine Mechanismen von außen verträge, die den Anteil osteuropäischer Produktionen erhöhten. Hier wäre auch die Möglichkeit öffentlicher Subventionierung (Förderung von Synchronisationen u.a.) zu prüfen.
- Es ist zu begrüßen, daß inzwischen alle osteuropäischen Länder ihre Störtätigkeiten gegenüber westeuropäischen Rundfunksendern eingestellt haben.
- Die seit vielen Jahren praktizierte Kooperation der Rundfunkanstalten im Dreiländereck Österreich, Italien und Jugoslawien ist beispielhaft für die Möglichkeit regionaler Aktivitäten. Sie wären genauso wünschenswert für andere Regionen.
- Der EG-Binnenmarkt wird alle westeuropäischen TV-Produzenten dazu zwingen, nach größeren Absatzmärkten Ausschau zu halten, als das bisher ökonomisch notwendig schien. Einerseits bietet sich Osteuropa hierfür als zusätzlicher Markt an, andererseits hat Osteuropa einen Bedarf an westlichen Deviseneinnahmen. Unterschiedliche Motive könnten hier Voraussetzung für mehr Kultur- und Informationsaustausch sein.
- Es gilt eine technologische Teilung Europas zu verhindern, dies erfordert auf unserer Seite eine Überprüfung der Cocom-Listen. Technologiepolitik gegenüber Osteuropa sollte sich nicht von Abschottungsgedanken, sondern von Kooperation leiten lassen. Vielfältige Datenbankbeziehungen zwischen Ost- und Westeuropa sind notwendig; sie bieten die jedem Technologietransfer vorgelagerte Möglichkeit zum Transfer von Fachwissen, ja, sie sind eine immer stärkere Notwendigkeit dafür, daß Technologietransfer überhaupt stattfinden kann. Auch gegen starken Druck muß die Kooperation auf dem Datenbanksektor zwischen Ost- und Westeuropa vorangetrieben werden.

Das gemeinsame europäische Haus braucht mehr als ein Haustelefon; es sollte endlich möglich sein, den Bereich der Informations- und Kommunikationsbeziehungen zwischen Ost- und Westeuropa ernsthaft anzugehen. Die in diesem Buch sichtbar werdende gemeinsame Anstrengung von Wissenschaftlern und Unternehmern aus beiden Teilen Europas verdient Aufmerksamkeit und Unterstützung.